

Wir sind schon viel weiter: Der Streit um Achille Mbembe ignoriert eine langjährige Debatte um die Vergleichbarkeit des Holocaust

Dr. Rachel O'Sullivan, Zentrum für Holocaust-Studien, Institut für Zeitgeschichte (IfZ)

Seitdem der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, gegen den in Kamerun geborenen Philosophen und politischen Theoretiker Achille Mbembe Vorwürfe des Antisemitismus erhoben hat, gewinnt die politische und öffentliche Debatte um Mbembe sowohl in Deutschland als auch international an Aufmerksamkeit. Am 25. März kritisierte der Sprecher der Freien Demokratischen Partei (FDP) der nordrhein-westfälischen Fraktion, Lorenz Deutsch, die Direktorin der Ruhrtriennale Stefanie Carp hinsichtlich der Einladung Mbembes, welcher im Rahmen der Eröffnung des großen internationalen Kulturfestivals eine Rede halten sollte. In einem Interview mit der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung am 15. April unterstützte Klein Deutsch und beschuldigte Mbembe, die Legitimität Israels in Frage zu stellen und den Holocaust in seinen Arbeiten zu relativieren. Laut Klein hat Mbembe Vergleiche zwischen dem südafrikanischen Apartheidsystem und dem Holocaust gezogen, der sich für Klein „angesichts der beispiellosen Verbrechen in der NS-Zeit und insbesondere angesichts der historischen Verantwortung Deutschlands dafür, verbietet.“

Die deutschen Medien sind weitgehend Kleins Einschätzung gefolgt und haben den Gedanken, den Holocaust mit Kolonialismus und kolonialer Gewalt zu vergleichen oder nebeneinander zu stellen, als ein äußerst heikles Thema porträtiert. In Übereinstimmung mit dieser Ansicht stellte Mbembe am 15. Mai in der Süddeutschen Zeitung fest: „Ich respektiere die deutschen Tabus, aber es sind nicht die Tabus aller anderen Menschen ...“ Die Haltung sowohl von Deutsch und Klein als auch von bestimmten Medienpublikationen scheint auf die Existenz von „deutschen Tabus“ hinsichtlich der Begrenzung von Vergleichen mit dem Holocaust hinzuweisen. Die Theorie eines moralischen oder wissenschaftlichen Verbots solcher Vergleiche ist jedoch im Bereich der Holocaust-Studien tatsächlich allgemein veraltet.

Seit beinahe zwanzig Jahren diskutieren Historiker ernsthaft über mögliche Ähnlichkeiten und Zusammenhänge zwischen dem Kolonialismus und der Expansion der Nazis nach Osteuropa, aber auch zwischen kolonialer Gewalt und dem Holocaust. Während einige Historiker das Potenzial für direkte Linien der kausalen Kontinuität zwischen deutscher kolonialer Gewalt in Afrika und dem Holocaust untersucht haben (zum Beispiel der Historiker Jürgen Zimmerer), haben andere den Holocaust in den Kontext der imperialen Phantasien des nationalsozialistischen Deutschlands gestellt.

Obwohl nicht alle Historiker das Vergleichspotential des Holocaust befürworten und einige argumentieren, dass die Verbrechen der Nazis einen Bruch mit früheren kolonialen Gewaltmustern darstellen, dauert die Debatte weiterhin an. Die bisherige Diskussion hat gezeigt, dass wir in unseren Versuchen den Holocaust vollständig zu untersuchen eingeschränkt werden, wenn wir ihn nur in völliger Isolation betrachten. Neuere Forschungen beschränken sich nunmehr nicht einzig auf Theorien über direkte Kausalzusammenhänge zwischen den afrikanischen Kolonien und den von Deutschland eroberten osteuropäischen Gebieten, sondern untersuchen stattdessen empirische Ähnlichkeiten, sowie Unterschiede zwischen dem Dritten Reich und den europäischen Kolonialmächten. Dazu gehören Forschungsbereiche wie Themen der Inklusions- und Ausschlusspolitik, gesellschaftliche Hierarchien, Diskurse und Sprache, Motivationen von Tätern und die Rolle des Staates bei sinkenden Schwellen zur Gewalt. Insbesondere Parallelen und Kontraste zwischen der südafrikanischen Apartheid und der rassifizierten Gesellschaft des Dritten Reiches wurden zuvor von Historikern wie Devin O. Pendas hervorgehoben.

Die wissenschaftlichen Felder der Holocaust- und Kolonialforschung tendierten dazu, in getrennten Sphären zu operieren. Doch hat die Debatte über die potenziellen Bereiche der Vergleichbarkeit zwischen beiden Wissenschaften, welche zu den Themen von Massengewalt und Völkermord forschen, die Möglichkeit eröffnet zusammenzuarbeiten und Diskussionen und Analysen zu vertiefen. Der vom Zentrum für Holocaust-Studien und dem Hugo Valentin

Centre gemeinsam organisierte Workshop „Colonial Paradigms of Violence: Comparative Analysis of the Holocaust, Genocide and Mass Killing“ ist ein Beispiel dafür. Der Workshop, in welchem sowohl deutsche als auch internationale Teilnehmer anwesend sein werden, findet vom 11. bis 13. November 2020 im Institut für Zeitgeschichte in München statt. Die Eröffnungsdiskussion am 11. November bietet einen Einblick in die Debatte über die Stärken und Schwächen des Vergleichs des Holocaust mit anderen Beispielen für Völkermorde und Massenmorde im kolonialen Kontext. Die Teilnehmer diskutieren während der Panels am 11. und 12. November nicht nur die Gewalt der Nazis, sowie Projekte zur Settler Colonial und des Aufbaus von Imperien, sondern auch die Ideologien, die der Massengewalt und den Folgen von Gräueltaten innerhalb und außerhalb Europas zugrunde liegen. In der Folge wird der Holocaust daher in umfassendere Untersuchungen der zahlreichen gewalttätigen Ereignisse einbezogen, welche Staaten und Einzelpersonen im Namen des Imperialismus mit dem Ziel, fremde Gebiete zu erobern und als anders wahrgenommene Ethnien zu unterwerfen, begangen haben.

In der historischen Debatte über Vergleiche zwischen kolonialen Kontexten und dem Holocaust wird deutlich, dass nicht nur Ähnlichkeiten, sondern auch Unterschiede präsent sind. Nichtsdestotrotz ist das Ziel von Historikern jedoch weder, Fälle von Gewalt zu relativieren, noch ein krankhaftes Völkermordspektrum zu schaffen. Die vergleichende Analyse ist vielmehr ein Instrument, welches Historikern hilft sowohl die Ähnlichkeiten als auch die Unterschiede von Prozessen und Mustern im Rahmen von Gewalt-Thematiken zu verstehen. Der wissenschaftliche Vergleich beraubt den Beispielen für Massentötungen und Völkermorde keine Elemente, die diese individuell oder beispiellos machen. Stattdessen hilft es, eine Rahmenvorlage zu schaffen, in welcher die signifikanten Ähnlichkeiten identifiziert und bewertet werden können. Kein einzelnes Ereignis von Massengewalt kann oder sollte ein Monopol über andere Ereignisse von Massengewalt haben. Die Wissenschaftler haben allmählich begonnen, dies zu erkennen, indem sie sich von der Idee der Singularität des Holocaust entfernt haben und alternative Wege der Forschung und Interpretation eingeschlagen

haben, die bei der Anerkennung und Analyse langjähriger Gewalttraditionen helfen können. Wie der Fall Mbembe hervorgehoben hat, ist es Zeit für andere, diese Alternativen ebenfalls zu nutzen.